



Zweitgutachten zur Diplomarbeit von Lucia Rusová
"Zum Gebrauch des deutschen Dialekts in Untermetzenseifen.
Eine sprachbiographische Studie"

1.

Seit langer Zeit gibt es deutsche "Sprachinseln" in anderssprachigen Gebieten, vor allem in Osteuropa. Die ältesten Sprachgemeinschaften sind bereits im Mittelalter entstanden, die jüngeren im Zuge der Migrationswellen des 18. und 19. Jahrhunderts. Die Erforschung von deutschen Sprachinseln bietet die Möglichkeit, Einsichten in die Entwicklung der deutschen Sprache und Einfluss von Kontaktsprachen sowie besondere soziolinguistische Konstellationen unter Mehrsprachigkeitsbedingungen zu erforschen. Von ganz besonderem Interesse sind die alten Sprachinseln in der Slowakei, Ungarn und Rumänien, die ihren Dialekt über viele Jahrhunderte erhalten haben. Viele dieser Siedlungen haben aufgrund der schwierigen Bedingungen in Folge des zweiten Weltkrieges bereits den Sprachwechsel vollzogen. Daher ist es besonders wichtig, die noch wenigen erhaltenen Sprachgemeinschaften zu dokumentieren und ihren Sprachgebrauch zu illustrieren. Die Autorin hat hier die einmalige Gelegenheit genutzt, selbst Angehörige der Sprachminderheit zu sein, nämlich einer deutschen Sprachinsel in der Slowakei, und damit einen problemlosen Zugang zu den Sprechern zu finden. Die Besonderheit, die diese Sprachinsel in der Unterzips aufweist, ist, dass neben dem deutschen Dialekt (dem sog. 'Mantakischen') und dem Standarddeutschen sowie dem Slowakischen auch Ungarisch gesprochen wird, so dass hier eine relativ komplexe Sprachsituation entsteht. Die Methode, die Lucia Rusová wählt, um die Sprachverwendung in dieser Gemeinschaft zu demonstrieren, ist die der sprachbiographischen Beschreibung. Diese Methode bietet die Möglichkeit, individuelle Veränderung im Sprachgebrauch während des Lebens bei einzelnen Sprechern zu illustrieren und allgemeine Entwicklungstendenzen zur Häufigkeit der Verwendung bestimmter Sprachvarietäten in den einzelnen Generationen zu dokumentieren.

2.

Die Autorin geht nach einer kurzen Einleitung, in der sie den Aufbau und das Anliegen ihrer Arbeit erläutert, auf die Siedlungsgeschichte und heutige Lagen der deutschen Minderheit auf dem Gebiet der Slowakei ein (Kap.2). In einem dritten Kapitel widmet sie sich den deutsch-slowakischen Sprachkontakten, zunächst historisch, dann im Hinblick auf die gegenwärtige Lage: Hierbei werden sowohl deutsche Entlehnungen im Slowakischen als auch die slowakischen Übernahmen in der deutschen Minderheitssprache berücksichtigt. Hier hätte allerdings der Abschnitt über die Flurnamen weggelassen werden können.

Schließlich geht die Autorin weiter auf den Typus der Sprachinsel als besondere Form von Sprachminderheit ein, definiert dabei den Begriff und gibt einen kurzen Überblick über die Geschichte der Sprachinselforschung. Danach werden die deutschen Sprachinseln in der Slowakei im einzelnen beschrieben. Kapitel 5 widmet sich schließlich den Beschreibungsmodellen der Mehrsprachigkeitsforschung und geht hier besonders auf die für die Analyse wichtigen Konzepte der Domänenbeschreibung (v.a. nach Fishman), das Konzept der sozialen Netzwerke (hier besonders Milroy) und auf das Diglossie-Konzept ein. Das 6. Kapitel klärt dann besonders die Analysemethode, nämlich die sprachbiographische Beschreibung. Im Folgenden widmet sich die Kandidatin dem zentralen empirischen Teil, wobei nach einer kurzen Darstellung des Aufnahmeortes, der Probandenauswahl, Methode und Datengrundlage (Kap. 7), das 8. Kapitel den zentralen Platz der Arbeit einnimmt (es umfasst etwa die Hälfte des Gesamtumfangs, S. 62-124). Hierbei werden die

Sprachbiographien der neun untersuchten Informanten aufgeführt, mit Ausschnitten aus den Interviews illustriert und die gegenwärtigen Kontakte sowie die subjektive Bewertung ihrer Sprachkompetenzen dargestellt. Dabei stellt sich heraus, dass der Gebrauch des mantakischen Dialekts zwar insgesamt zurückgeht, aber immerhin auch noch eine entscheidende Rolle in der Domäne Familie spielt. Es zeigt sich auch hier, dass die Auflösung der Sprachinselsituation nicht zwangsläufig negative Auswirkungen auf die Verwendung der Sprache und den Dialekt hat, da durchaus über die verschiedenen familiären Netzwerke auch Verbindungen zum Deutschen und österreichischen Dialekten bestehen. Ein Anhang mit Protokollen und den Transkripten sämtlicher Interviews rundet die Arbeit ab und macht die Analyse transparent.

3.

Lucia Rusová liefert eine übersichtlich gegliederte und informative Arbeit, die sich nicht nur durch das von der Autorin selbst erhobene umfangreiche Corpus, sondern auch durch eine im Großen und Ganzen sehr überzeugende Interpretation der Daten auszeichnet. Lobenswert ist dabei die aufwendige Erstellung des Corpus, bei der umfangreiche Recherchen im Vorfeld und die Erstellung eines internen Netzwerks notwendig sind. Die Arbeit besticht vor allem durch die überzeugende Beschreibung und Einschätzung der soziolinguistischen Situation und die Interpretation von Sprecheraussagen. Hier hätte allerdings in der Zusammenfassung noch stärker auf die Gesamttendenzen eingegangen werden können (evtl. azyklische Verhaltensweisen, positive Auswirkungen auf Spracherhalt durch Mobilität etc.).

Die von der Autorin gewählte Methode zeichnet sich dadurch aus, dass sie die Sprachverwendung auch dynamisch abbildet und zeigt, wie und warum sich diese während des Lebens der Probanden immer wieder verändert. Die Daten aus der teilnehmenden Beobachtung ergänzen hier die Sprecheraussagen sinnvoll. Lucia Rusová ist auch mit der Forschungsliteratur weitgehend vertraut, hier hätte aber an einigen Stellen noch weiterführende Literatur angegeben werden sollen (z.B. zur Diglossie). Die Gliederung ist weitgehend überzeugend, allerdings hätte man das 4. Kapitel direkt an 2 anschließen können.

4.

Die Arbeit entspricht formal in den meisten Punkten den Anforderungen an eine wissenschaftliche Arbeit. Die Transkriptionen sind vorbildlich und entsprechen dem vorgegebenen Schema. Besonders lobenswert ist hier die akribische Transkription des mantakischen Dialektes.

Zu bemängeln ist allerdings die sprachliche Qualität der Arbeit. Während gelegentlich stilistische Schwächen für eine Nicht-Muttersprachlerin verzeihbar sind, wirken die grammatischen Schwächen doch sehr störend. Auch etliche Druckfehler (vor allem in Überschriften!) wären vermeidbar gewesen.

Trotz der genannten Mängel möchte ich die Arbeit aufgrund der sehr fleißigen und akribischen Erhebung der Daten, die den Umfang einer Magisterarbeit weit übersteigt, und ihrer im Großen und Ganzen sehr überzeugenden Darstellung mit

"gut (2,0)"

bewerten.

Köln, 20.09.05



Prof. Dr. Cláudia Maria Riehl